

- Hoshii, Makiko; Kimura, Goro Christoph; Ohta, Tatsuya; Raindl, Marco (Hrsg.):

Grammatik lehren und lernen im Deutschunterricht in Japan – empirische Zugänge. München: iudicium, 2010. – ISBN 978-3-89129-995-1. 178 Seiten, € 20,-

(Angela Lipsky, Tokio / Japan)

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes basieren auf den Vorträgen und Diskussionen zweier DaF-Seminare der Japanischen Gesellschaft für Germanistik, die im März 2008 und im März 2009 in Hayama (Japan) unter dem Rahmenthema »Grammatik lehren und lernen« stattfanden. Teilnehmer der Seminare waren neben an japanischen Universitäten lehrenden DeutschlehrerInnen auch Gastreferenten aus Leipzig (Erwin Tschirner, Christian Fandrych) und aus Taiwan (Hung-Cheng Liu).

Anders als der Buchtitel ankündigt, beschäftigen sich nur sechs der insgesamt zehn Beiträge mit Deutschunterricht *in Japan*. Das ist aber kein Manko, denn der Band als Ganzes ist auf jeden Fall – durch die empirische Ausrichtung und den konkreten Bezug aller Untersuchungen zur Praxis des DaF-Unterrichts – nicht nur für in Japan lehrende DaFler von Interesse.

Die Beiträge werden im Vorwort von den Herausgebern nach thematisch-methodischen Schwerpunkten in 3 Blöcke geordnet: 1. Grammatikerwerb und -vermittlung, 2. Lernersprache und Grammatik aus der Lernerperspektive, 3. Erforschung des Grammatiklernens und -lehrens mit Methoden der Aktionsforschung. Nur der zehnte und letzte Beitrag steht für sich alleine.

Block 1: Im ersten Beitrag beschäftigt sich E. Tschirner mit der Frage, wie Lerner die Fähigkeit, in einer Fremdsprache grammatisch richtig zu sprechen, erwerben können. Ausgehend von zwei psycholinguistischen Modellen, einem Modell zur Darstellung des Hörprozesses und einem Modell zum Sprechprozess, erläutert er, wie der Fremdsprachenunterricht die Lernenden bei der Input-Verarbeitung als auch beim Sprechen unterstützen sollte, um die beim Hören und Sprechen ablaufenden Prozesse an die Zweitsprache anzupassen. Vor allem möchte Tschirner die Bedeutung des inputorientierten Lernens aufzeigen und macht sehr konkrete Vorschläge zur Arbeit mit Hörtexten (Videos) zur Förderung des Grammatikerwerbs, bei der Höraktivitäten mit »Inputanreicherung« und Sprechaktivitäten mit »Outputanreicherung« (durch gelenkte kommunikative Übungen zur Verwendung vorgefertigter Konstruktionen) kombiniert werden.

Ch. Fandrych hebt in seinem Beitrag die Bedeutung der Textlinguistik für die Sprachdidaktik hervor und macht deutlich, dass grammatische Strukturen nicht abgekoppelt von der Verwendung in Texten und den damit verbundenen sprachlichen Handlungen beschrieben und vermittelt werden sollten. Er untersucht Ordnungstexte (Hausordnungen, Studienordnungen, etc.) und die darin enthal-

tenen »handlungseinfordernden Sprachhandlungen« auf typische grammatisch-lexikalische Formen und zeigt dabei auch, dass Imperativsätze entgegen allen »intuitiven« Erwartungen nicht die häufigsten Formen sind. Zum Schluss gibt es konkrete und amüsante Vorschläge für kommunikative Übungen, mit denen im Unterricht die strukturellen und sprachlichen Merkmale dieser Textsorte behandelt werden können.

Block 2: M. Hoshii kommt in ihrer (durch viele Diagramme gut dokumentierten) Untersuchung zum Erwerb der deutschen Verbstellung durch japanische Lerner unter anderem zu dem Ergebnis, dass die Korrektheit der so genannten »Inversion« im Laufe des Lernprozesses tendenziell sinkt, während die der Verbendstellung im Nebensatz steigt. Sie wirft damit die schon oft im Zusammenhang mit Erwerbsstufen grammatischer Strukturen diskutierte Frage nach dem Schwierigkeitsgrad der »Inversion« im Vergleich zur Verbendstellung im Nebensatz auf und kommt auch auf die Rolle von *Chunks* beim Grammatiklernen zu sprechen.

Im Gruppenbeitrag von S. Kutka, Y. Takaoka, I. Ishitsuka, D. Oizumi und M. Hoshii geht es um die Bedeutung und die Rolle des Grammatiklernens im kommunikativen Unterricht. Hier wurde eine besondere Perspektive gewählt, nämlich die der Lerner selber (Studierende mit Wahlfach Deutsch), die mithilfe einer Umfrage zu ihrer Einstellung zum Grammatiklernen befragt wurden. Dabei stellt sich heraus, dass die Lerner Wert auf bewusstes Grammatiklernen und auch auf Fehlerkorrektur legen, jedoch nicht immer den Sinn von kommunikativen Übungen für das Grammatiklernen begreifen können.

Der Beitrag von T. Ohta präsentiert die Ergebnisse einer Untersuchung zur Wörterbuchbenutzung von Deutschlernern, von denen Gedankenprotokolle und Wörterbuchzugriffe bei der Bearbeitung einfacher Schreibaufgaben aufgezeichnet wurden. Dabei zeigt sich, dass die Deutschlerner Wörterbücher fast ausschließlich zur Suche lexikalischer Übersetzungsäquivalente verwenden, ihnen aber kaum morphologische oder syntaktische Eigenschaften lexikalischer Einheiten entnehmen und durch die Arbeit mit dem Wörterbuch teilweise sogar vorhandenes grammatisches Wissen verdrängen. Deshalb plädiert Ohta dafür, im Unterricht den Gebrauch von Wörterbüchern anhand konkreter Aufgaben zu üben.

I. Ishitsuka zeigt in ihrem Beitrag, wie die Einstellungen von japanischen Deutschlernern und muttersprachlichen Tutoren in Hinblick auf die Bedeutung der Grammatik und der Fehlerkorrektur im Kommunikationsunterricht divergieren. Grundlage ihrer Studie bilden Unterrichtsbeobachtungen und Interviews.

Block 3: Y. Asano berichtet von einem Projekt zur Förderung des autonomen Lernens an der Ruhr-Universität Bochum, bei dem deutsche Japanischlernende aufgefordert wurden, regelmäßig über ihre Lernfortschritte nachzudenken. Der Beitrag diskutiert auch Vor- und Nachteile induktiver oder deduktiver Grammatikvermittlung in Hinblick auf die Förderung selbstreflektierenden Grammatiklernens.

Der Aufsatz mit Teilbeiträgen von C. Waychert, A. Mayer, M. Schart, G.C. Kimura und H. Schütterle untersucht, wie Lehrende und Lernende in den Phasen des Anfängerunterrichts, in denen die Vergangenheitsformen noch nicht eingeführt waren, Vergangenes ausdrücken. Es wird kritisiert, dass die meisten kommunikativ-orientierten Lehrwerke die Vergangenheitsformen erst spät einführen, Äußerungen über Vergangenes aber für die Unterrichtskommunikation schon früh notwendig sind. Auf einige Details zu den Unterrichtssituationen und -beobachtungen hätte man meiner Ansicht nach verzichten können. Interessant ist jedoch, dass alle Autoren zu dem Schluss kommen, man sollte für die Unterrichtskommunikation wichtige Ausdrücke frühzeitig (zum passiven Verstehen) einführen und sich damit von der Grammatikprogression der Lehrwerke lösen.

Der Beitrag von M. Gunske von Köln berichtet von einem Projekt, das untersucht, wie japanische Deutschlernende auf zwei verschiedene Arten der Grammatikvermittlung reagieren: auf die ihnen bekannte Methode der Grammatikerklärung in der japanischen Muttersprache und auf induktive Verfahren im hauptsächlich auf Deutsch gehaltenen kommunikativ-orientierten Unterricht. Ziel des Projekts war es, mit der in Japan immer noch weit verbreiteten Vorstellung zu brechen, der Grammatikunterricht könne nicht auf Erklärungen in der Muttersprache verzichten und gehöre aus diesem Grund zum alleinigen Aufgabengebiet japanischer Lehrkräfte.

Der letzte Beitrag von Hung-Cheng Liu zeigt anhand einer vergleichenden textgrammatischen Analyse von Bildbeschreibungen deutscher und chinesischer Muttersprachler, dass Textkohäsion bzw. Textkohärenz in den beiden Sprachen mithilfe sehr unterschiedlicher sprachlicher Mittel bzw. unterschiedlicher kognitiver Prinzipien erreicht werden. Der Autor fordert Lehrende auf, daraus didaktische Konsequenzen zu ziehen.

Bei der Lektüre fällt auf, dass der für das Thema zentrale Begriff der »Grammatik« kaum diskutiert wird, auch nicht im Vorwort. Nur Fandrych plädiert dafür, Grammatik nicht nur als »rein formales Regelwissen« zu vermitteln, sondern auch »die Zusammenhänge von sprachlichen Mitteln, sprachlicher Funktion, sprachlichen Handlungen und Textfunktionen« (47) weiter zu untersuchen. Lediglich Asano geht von einem alle sprachlichen Regularitäten umfassenden Grammatikbegriff aus (119). Andere Beiträge hätten jedoch auch für eine Diskussion verschiedener Grammatikbegriffe Anlass geboten. Schließlich werden in mehreren Beiträgen Probleme aufgezeigt, die sich aus einer sehr strengen Trennung von Grammatik- und Wortschatz (siehe Ohta) oder von Grammatik und Kommunikation (siehe S. Kutka u. a., I. Ishitsuka, C. Waychert u. a., M. Gunske von Köln) ergeben.

Insgesamt lässt sich zu diesem Band sagen, dass er höchst verschiedenartige Beiträge vereint, was Thematik, Zielsetzung und das Verhältnis von Empirie und

Theorie betrifft. Das ist aber durchaus positiv zu sehen, da das Thema *Grammatik lehren und lernen* so unter sehr unterschiedlichen Blickwinkeln angegangen wird und der Band es schafft, eine Vielzahl von Fragen aufzuwerfen, mit denen DaF-LehrerInnen in der täglichen Unterrichtspraxis immer wieder konfrontiert werden (zu Unterrichtssprache, Wörterbuchbenutzung, Lernereinstellungen, Lernfortschritten, Adäquatheit der zu lehrenden Strukturen und den Unterrichtsaktivitäten, etc.). Auch liefert er Lehrenden viele Anregungen für eigene empirische Untersuchungen.

► Hu, Adelheid; Byram, Michael (Hrsg.):

Interkulturelle Kompetenz und fremdsprachliches Lernen. Modelle, Empirie, Evaluation. Intercultural competence and foreign language learning: models, empiricism, assessment. Tübingen: Narr, 2009. – ISBN 978-3-8233-6448-1. 294 Seiten, € 49,-

(Regina Graßmann, Erlangen)

Der umfangreiche Sammelband stellt in 17 englisch- bzw. deutschsprachigen Beiträgen Ergebnisse der Arbeit eines internationalen Symposiums (*Intercultural Competences and Language Learning. Models, Empiricism and Evaluation*) vom Mai 2008 an der Universität Hamburg zum Thema *Interkulturelle Kompetenz und fremdsprachliches Lernen* dar. Ziel des Symposiums war es, international anerkannte Experten verschiedener Teildisziplinen zusammenzuführen, um konzeptuelle Fragen und Fragen der Entwicklung und Evaluation bzw. Überprüfung kultureller Kompetenzen mit Fokus auf das fremdsprachliche Lernen zu diskutieren.

Why an international and interdisciplinary symposium? In ihrem Eröffnungsaufsatz verweisen die Autoren auf das Ergebnis eines weiteren Kolloquiums (Deutsche Gesellschaft für Fremdsprachenforschung) vom Oktober 2007: Mono-disziplinäre Studien lassen viele Aspekte interkultureller Kompetenz wie die Frage nach der Entwicklung interkultureller Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen auf kognitiver und affektiver Ebene ebenso wie etwa den Bereich der Geschäftskommunikation außer Acht. Deshalb sollten die Beziehung zwischen Sprachentwicklung und Sprachlernen und das Entstehen von Einstellungen und Verhaltensweisen nur in einem interdisziplinären Ansatz diskutiert werden. Darüber hinaus kann eine internationale Diskussion über das Thema entscheidend dazu beitragen, nationale Denkweisen und Ideologien der Bildungspolitik zu Gunsten einer breiter angelegten Sichtweise auf das Thema zu hinterfragen. Die Themenbereiche des Bandes fokussieren die folgenden zentralen Aspekte: